

Die ihre Heimat in Mißkredit bringen . . .

Verantwortungslose deutsche Wanderer im Ausland

„Das Reisen steht dem Deutschen im Blut“ — dieses Erbe unserer Vorfahren trägt noch heute seine Sünden. Aber es ist ein Schicksal, dessen wir nicht immer froh werden. Die vor allem unter der deutschen Jugend lebende Wander- und Reiseflust gleicht in gewissem Sinne einem zweischneidigen Schwert. Aber Tausende deutscher Erwerbsloser haben, getrieben von ihren Zwangserfahrungen, deren Dauer gar nicht abzusehen ist, den Weg über die Grenze gefunden. Mit leerem Beutel,

in meist fadenförmiger Kluft und oft schon dem Hunger nach Erleben, wandern sie Tag um Tag auf dem grauen wehlichen Band der Landstraße dahin, ziel- und planlos, wochen- und monatelang, durch Städte und Ländel.

Ueberall trifft man diese deutschen Wanderer,

in der Schweiz, in Oesterreich, dem Böhmisches, am häufigsten in Italien, weniger in den nordischen Ländern. Menschen aller Berufe und der verschiedensten Stände. Offen bettelnd oder mühselnd, einzeln oder in Gruppen, verdienen sie sich ihren färglichen Lebensunterhalt. Nüchtern, wo sie ihnen Gelegenheit dazu bietet, in Eisenbahnwaggons, unter Brückendogen, in Feldschnecken, sehr selten in billigen Gasthäusern. Frau Sorge ist ihr häufiger Gast. Wenn sie sich in der Frühe des Tages der Landstraße anvertrauen, in dem ungewissen Tag hinauszuwandern, wissen sie meist nicht, wo und was sie frühstücken werden, und jedesmal im dämmernden Abend sehen sie sich vor die Frage gestellt: wo werde ich mein müdes Haupt heute zur Ruhe legen?

Es ist kein beneidenswertes Dasein, das diese Menschen führen, und sie alle haben wohl schon erfahren, daß dieses Vagabundenleben für jener Romantiker ist, von der die Dichter so viel schwärmen. Aber ausgeben müchte kaum einer von ihnen dieses Leben der Ungebundenheit trotz aller Entbehrungen, die sie zu tragen haben. „Das sollen wir denn zu Hause, monatlich, vielleicht jahrelang vergeblich auf Arbeit warten?“ halten sie jedem entgegen, der etwa versuchen wollte, sie der Landstraße fernzuhalten.

aus zehn Wägen, und für die hergebrachten edlen Getränke ist nach wie vor bestens gesorgt. Der Lord-Mayor macht in der Einladung ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sämtliche Speisen und Weine garantiert britisch sind.

Reinweinerte 1932

Der ganze deutsche Rheingau steht im Zeichen der Weinernte. Die Witterung war in den ersten Wochen des Herbstes nicht sehr günstig, und man befürchtete, daß der allzu reichliche Regen alles, was die Sonne im Sommer getan hatte, wieder zunichte machen würde. Dann aber hat sich das Wetter gebessert, so daß die Weinbauern in aller Eile ihre Ernte nach Hause bringen konnten. Im unteren Rheingau, wo die Ernte im allgemeinen schon etwas früher beginnt, sind bereits eine Reihe von Mostverkäufe getätigt worden. Die Preise sind nicht so schlecht, wie man gefürchtet hatte. Sie liegen sogar zum Teil etwas über denen des vorigen Jahres. Im mittleren und oberen Rheingau ist der Traubenverkauf sehr lebhaft. Die Preise liegen etwa zwischen 10 und 25 Pfennig pro Pfund. Die erhöhte Nachfrage und die anstehenden Preise haben in gewissem Zusammenhang mit dem Ausgange der amerikanischen Prohibitivmaßnahmen. Wenn die Auswirkungen der Aufhebung der Prohibition auf Deutschland auch noch nicht voraussehen sind, so hoffen die Weinbauern doch, daß sie an dem vermehrten Alkoholgeschäft in Amerika nicht ganz unbeteiligt sein werden.

Trebitsch-Lincoln aus der Haft entlassen. Trebitsch-Lincoln wurde auf Grund des inzwischen gegen ihn beantragten Verfahrens am Donnerstag zur Verhaftung des Offenbarungseides vorgeführt. Er erklärte, daß er als armer buddhistischer Mönch nur einige Reisenteufeln und rituelle Gebrauchsgegenstände besitze, aber an verschiedene Konkretdirektionen Forderungen habe; außerdem habe er noch mehrere Urheberrrechte an von ihm verfaßten Bildern. Sonstiges Vermögen besitze er jedoch nicht. Da nach Verhängung dieses Offenbarungseides die Grundlage für die Anordnung des persönlichen Sicherheitsarrestes fortgefallen war, ließ die holländische Gänblagerin durch ihren Anwalt erklären, daß sie auf weitere Fortleitung der Haft nicht bestehen. Trebitsch-Lincoln wurde darauf aus der Haft entlassen.

Der Seltsame Frauenmord aufgeklärt. Der Mordkommission der Landes kriminalpolizei Dortmund ist es in Verbindung mit der Ortspolizei in Kirchhunden gelungen, den Frauenmord in der Nähe von Siegen aufzuklären und die Täter zu ermitteln. Die Tote ist die Ehefrau Emma Schaller aus Siegen, die seit August d. J. von ihrem Mann getrennt lebte. Die Mordkommission brachte in Erfahrung, daß die Ermordete mit einem jungen Mann aus Siegen ein Verhältnis unterhalten hatte, das nicht ohne Folgen geblieben war. Daraufhin wurde festgestellt, daß der 21 Jahre alte Elene Werner Stibich mit dem gleichaltrigen Walter Gehlert in Dortmund eine Verabredung hatte, die Schüler zu beteiligen. Die beiden lockten die Unglückliche in den Wald und führten dort die grauenvolle Tat aus. Sie wurden festgenommen und haben bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Kindesmord und Doppelselbstmord. Auf dem Tradenboden eines Hauses im Dortmund-Quartier wurde ein Mann und eine Frau erhängt aufgefunden. Die beiden wurden als die 29jährige Ehefrau Weber und der 29jährige Arbeiter Pügger identifiziert. Wie man später entdeckte, haben

Es ist verständlich, daß junge Menschen ein Leben der Unmöglichkeit nicht ertragen können, daß sie sich schließlich der Landstraße verschreiben. Aber — die Rechte der Medaille! Wanderer von ihnen flukt zum „Runden“ und „Spezialger“ herab, an ihnen erfüllt sich das Wort:

„Wenn die Landstraße hat, den läßt sie nicht mehr los.“

Darüber hinaus liegen in dieser Wander- und Reiseflust noch andere Gefahren. Diese deutschen Wanderer bringen — wenn auch unbewußt — ihre Heimat in Mißkredit. Das trifft in besonderem Maße auf Italien zu.

Im Lande Stufeln hat man für das Wandern im deutschen Sinne gar kein Verständnis.

Der Italiener fährt, und wenn auch nur mit dem Fahrrad, aber er „stipelt“ nicht. Ob Privatmann, Faschist oder Polizeibeamter, sie alle schütteln die Köpfe über diese Deutschen, die den „Stipfel“ sozialogen vom Schall bis zur Fußspitze durchwandern. Und in manchem Gesicht prägt sich beim Anblick einer deutschen Wandergruppe Ueberlegenheit und Verachtung aus. Nicht selten hört man das Wort von der „deutschen Landplage“.

Und das in einem Lande, dessen Staatschef seine Liebe und Verehrung zum deutschen Volke immer wieder betont . . .

Reisen und Wandern bildet. Gewiß, aber man darf nicht übersehen, daß jeder Deutsche im Ausland ein lebendiges Zeugnis echten deutschen Wesens, deutscher Sitte und Kultur sein soll. Das aber sind diese Wanderer zum weitaus größten Teile nicht. Können es ja auch nicht sein. In mancher fadenförmigen Kluft mag ein edler Kern, wenn man in diesem Zusammenhang so sagen will, stecken, aber er kommt nicht zur Geltung, weil die äußere Hülle eine Disharmonie dazu bildet. „Deutsche Landplage“ — das sagt genug . . .

Diese jungen Wanderer müßten den Landstraßen des Auslandes entzogen werden.

Im Interesse des deutschen Ansehens.

Auch dieses Problem läßt es wünschenswert erscheinen, die von vielen Seiten geforderte Arbeitsdienstpflicht bald in die Praxis umzusetzen.

haben. Also werden die wilden Händler vielleicht auch abnehmen. Aber wie eine Schwalbe keinen Sommer macht, macht die eine Million Neubeschäftigter auch noch nicht den großen Konjunkturumschwung. Es geht alles nur langsam vorwärts als unsere Wünsche.

Wir leben das vor allem an den Iden Gaststätten. Da ist beispielsweise das „Taru-Bar“ in der Rarnberger Straße, einst klandig gestopft voll, eine Goldgrube für die deutsch-russischen Unternehmer, eine Freude für die Ehepaare oder jungen Leute, bis zur Vorkasse betrunken, bis zu dem „Tunnel unter der Erde“, die hier verkehrten. Und nun? Nun muß schon draussen eine „Wichtig-Wichtig“-Anzeige stehen. Von 8 bis 9 Uhr abends Stammeffen für 1,20 Mk., etwa Vorfrisch und Voeuf à la Stroganow und Nachspeise. Ich komme dieser Tage um 8 Uhr abends hin und stude in dem ganzen Lokal nur vier Wände, für die sechs Balalaika-Spieler — abwechselnd elegisch und feurig wie immer — spielen. Nachher fällt es sich ein bisschen mehr. Aber wer früher eine Flasche Schaumwein trank, der nimmt heute ein kleines Beleg. Jetzt endlich sind wir auch in unseren Ansprüchen (nicht nur in unserem Besitz und Einkommen) um etwa fünf Jahrzehnte zurückgeworfen. Nur eine ganz dünne Schicht nimmt noch mit und „macht Betrieb“. Und man kann es natürlich nicht verlangen, daß irgendeine Regierung in fünf Monaten fünf Jahrzehnte aufholt.

Unter diesen Umständen ist eine neue Parole in Berlin aufgekommene, wieder eine Buchstabenparole. Einst sagte man hier, wenn man jemand ärgern wollte: „D. b. d., d. h. l. v.“, das heißt: Dooß bleibt doof, da helfen keine Villen! Der modernste Schlachtraf aber lautet: „J. d. Q., l. d. D.“, das heißt: Ich die Dillste, lauf das Doppelst Man ärgert den Nächsten also nicht mehr, denn Sorgen hat schon jeder genug, sondern man gibt ihm launig einen guten Rat. Wer diesen Rat befolgt, der erzielt jedenfalls das, was kein Raffeur schaffen kann, die schlafte Einsicht.

Nur hat Berlin heute leider schon mehr hagere als schlafte Menschen. Und die Hagere haben mehr Falsches als zuvor. Aber das Vaden steht ihnen dann mindestens so gut als den Fettglänzenden.

Rumpelstilzchen.

Vermischtes

Lord-Mayors-Show

Von unserem Londoner Mitarbeiter

London, 9. November.

Vor hundert Jahren ereignete es sich zum erstenmal, daß ein Lord-Mayor von London den Tag seines Regierungsantritts mit einem feierlichen Umzug durch die City beging. Vor und hinter seiner Staatskutsche marschierte und ritt das Militär der damaligen Zeit, Männer in Brustharnisch und Panzerhülle, in Arm- und Reithelmen und Sturmhaube. Diese erste Lord-Mayors-Show war der Vorläufer der 600 weiteren Umzüge, die seitdem

alljährlich am 9. November die City in ein mittelalterliches Festlager verwandeln.

Zwar die Mannen in Panzerrüstung sind in der Show nicht mehr vertreten. Man hatte die militärische Eskorte des Lord-Mayors bis vor etwa vierzig Jahren noch mit Rücksicht auf dem Tower-Museum ausgestattet. Aber die wertvollen Antiquitäten litten unter dem häßlichen Gebrauch. Jetzt reitet der vergoldete Karosse des Ersten Bürger von London eine Abteilung des Leibgarde-Regiments voraus, während hinter ihr das 8. Fußaren-Regiment den Schluß des Zuges bildet.

Der Vorbühnen, der heute über der grauen City lagerte, konnte wohl das Farbengewänge des althergebrachten Schauspielers ausweisen, dem üblichen festlichen Getriebe aber keinen Einfluß tun. Ein gespenstischer Schattenspiegler für das Auge, aber ein durchaus realistisches Spektakelstück für das Ohr.

Curios aus hunderttausend Menschenleben.

Rußik von zwanzig Kapellen. Der Zug kommt! Voran berittene Polizei. Dann Artillerie und Kavallerie mit Kanonen und Panzen und Standarten. Infanterie und Fliegerkorps, historische Gruppen und symbolische Wagen, Citrusgilden in ihren alten Trachten, Fansarenbläser in goldstropfenden Uniformen und zuletzt das Haupt- und Prunkstück der Veranstaltung: die von sechs Pferden gezogene goldene Staatskarosse mit dem neuen Lord-Mayor, Sir Percy Greenman. „Gorani!“ brüllt es dem Stadtoberhaupt entgegen von den dichtbesetzten Bürgerbänken und aus allen Fenstern. Der Lord-Mayor, in pelzverdrähtem Amtsmantel und Dreieck und goldener Kette, winkt und grüßt. Mit ihm im Wagen sitzen der Einkaplan, der Schwertträger und der Szepterträger. Es folgen Fußaren und berittene Polizei. Und Volk, viel Volk.

Die hunderttausend Lord-Mayors-Show ist vorübergezogen

und verliert sich im Nebel. In der grauen Luft schwimmen, allmählich abkühlend, Curiosa und martialische Russik. Die City kehrt zur Arbeit zurück.

Man hat versucht, die Lord-Mayors-Show zu unterbrechen.

Ein Teil der Presse protestiert gegen den „Wanderzirkus“, der in die neue Zeit nicht mehr hineinpaßt und den Citrusverkehr auf Stunden in Unordnung bringe. Von den Unkosten und dem Schaden für die Geschäftswelt nicht zu reden. Aber es ist keine einfache Sache in England, eine traditionelle Einrichtung abzuschaffen. Die goldene Kutsche wird voraussichtlich noch nach weiteren hundert Jahren an jedem 9. November durch die Straßen der City rumpeln. Vielleicht wird dann Völkerverbundemilitär die Eskorte bilden.

Dem Umzug durch die City folgt das Bankett in der Guildhall, wo der Lord-Mayor die Mitglieder des Rates, das diplomatische Korps, die Richter und Prominente auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft bewirtet. Die Einladungen zu dem Bankett ergeben in Form von

mittelalterlichen „Befehlen“ auf schwerem Pergament.

Das Menu für heute abend besteht trotz der Wirtschaftskrise

Ganz Europa!

Nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Stationen mit ihrem Interessanten und schönen Programm bringt LUMOPHON 23 trennscharf und tonrein in dem dynamischen Lautsprecher. Der Zweikreis-Dreiröhren-Empfänger LUMOPHON 23 kostet für Gleich- oder Wechselstrom als Empfänger RM. 131,- und als Kombination mit dynamischem Lautsprecher RM. 168,-. Der Preis des Röhrensatzes beträgt nur RM. 55,80



Drei Ratschläge für den Radio-Einkauf

1. Beachten Sie das Verhältnis von Preis u. Leistung. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß LUMOPHON 23 nur 3 Röhren hat.
2. Prüfen Sie die Trennschärfe u. gleichzeitig dabei die Einfachheit der Bedienung. Sehen Sie auf die Vorzüge der Lumophon-Skala.
3. Auf die Wiedergabe kommt es an. Hören Sie deshalb Musik u. Sprache. Vergleichen Sie den Klang des dynam. Lautsprechers.

Lumophon

Lumophon-Apparate hat stets am Lager und führt bereitwilligst vor. **Radio-Barth** Dresdens ältestes Fachgeschäft Rosenstraße 7 / Telefon 11053